

Predigt zum Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, 17.11.2024, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Römer 14,7-13:

⁷ Keiner von uns lebt nur für sich selbst und keiner stirbt nur für sich selbst. ⁸ Denn wenn wir leben, leben wir für den Herrn. Und wenn wir sterben, sterben wir für den Herrn. Ob wir nun leben oder ob wir sterben – immer gehören wir dem Herrn! ⁹ Denn dafür ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden: Er sollte der Herr sein über die Toten und die Lebenden. ¹⁰ Du Mensch, was bringt dich nur dazu, deinen Bruder oder deine Schwester zu verurteilen? Und du Mensch, was bringt dich dazu, deinen Bruder oder deine Schwester zu verachten? Wir werden doch alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen! ¹¹ Denn in der Heiligen Schrift steht: »Bei meinem Leben«, spricht der Herr: »Vor mir wird jedes Knie sich beugen, und jede Zunge wird sich zu Gott bekennen.« ¹² So wird jeder von uns vor Gott Rechenschaft über sich selbst geben müssen. ¹³ Lasst uns aufhören, uns gegenseitig zu verurteilen! Achtet vielmehr darauf, den Bruder oder die Schwester nicht zu Fall zu bringen. Werdet auch nicht zum Stolperstein für sie.

„Du Mensch, was bringt dich nur dazu, deinen Bruder oder deine Schwester zu verurteilen? Und du Mensch, was bringt dich dazu, deinen Bruder oder deine Schwester zu verachten?“ – Liebe Gemeinde, scharfe Töne schlägt der Apostel Paulus hier an. Was war in der römischen Gemeinde geschehen, dass er hier derartig deutlich wird?

Die Christen in Rom waren uneins. Sie verurteilten sich gegenseitig wegen ihrer verschiedenen Auffassungen von einem christlichen Leben. Die einen – Paulus bezeichnet sie als die „die im Glauben unsicher sind“ (v. 1) – waren davon überzeugt, dass man als Christ nach besonders strengen Maßstäben zu leben hat. So hielten sie sich sehr genau an die Sabbatgebote. Sonntagsarbeit von Christen – damals in Rom eine Selbstverständlichkeit, da der Staat ja diesen Feiertag noch nicht kannte – Sonntagsarbeit von Christen war für sie deshalb absolut unmöglich. Außerdem müsse sich, wer Gott gehorsam sein will, auch an das alttestamentliche Gebot halten: „Ich werde mich gegen jeden wenden und ihn vernichten, der in irgendeiner Form Blut verzehrt.“¹ So empfanden sie es als unvereinbar mit dem Glauben an Christus, wenn jemand Blutwurst aß. Ja, sie selbst aßen überhaupt kein Fleisch, weil sie nicht sicher sein konnten, dass beim Schlachten alles Blut des Tieres ausgelaufen war. Auch den Genuss von Wein lehnten sie ab, da dieser womöglich vorher in heidnischen Tempeln den Götzen zum Opfer geweiht worden war. Schließlich gab es für sie nur den einen Gott und Herrn. Das wollten sie auf diese Weise klar bekennen.

Auf der anderen Seite standen Christen, die sich durch Christus von allen Zwängen, von allen großen und kleinen religiösen Gesetzen befreit wussten. So war es für sie undenkbar, in solchen – sie hätten gesagt: Stilfragen wieder mit neuen Vorschriften anzufangen. Doch dadurch wurden sie den anderen zunehmend ein Dorn im Auge, bis diese schließlich meinten: Wenn ihr so lax, so ungebunden lebt, dann seid ihr keine echten Christen. Die Freien – so können wir sie nennen – reagierten prompt. Hatten sie die anderen wegen ihrer ängstlichen Lebensführung schon immer ein wenig belächelt – „unsere Gemüseesser“ –, so sagten sie jetzt abschätzig von ihnen: Davon, dass Christus euch frei gemacht hat, ist in eurem Leben nichts zu bemerken; ihr seid noch Sklaven der alten Moralgesetze wie eure Väter, die von Christus nichts wussten.

All das war Paulus nun zu Ohren gekommen. Darum stellt er zunächst einmal fest: Wie immer der andere sein Christsein verwirklicht: „Gott hat ihn doch angenommen... Es liegt allein im Ermessen seines Herrn, ob er mit seinem Tun besteht oder nicht. Aber er wird gewiss bestehen. Denn der Herr sorgt dafür, dass er es tut“ (v. 3f). Für alle ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden. Darum leben wir nicht mehr für uns selbst, sondern für ihn. Und wie könnte da einer den anderen ins Verderben stürzen, wenn Christus doch sein Leben für

¹ 3.Mose 17,10

ihn drangegeben hat (v. 15)? Wie kann da einer dem anderen bestimmte Verhaltensweisen zum Gesetz machen, wenn es um Gerechtigkeit, Friede und Freude geht, die der Heilige Geist schenkt (v. 17)? Was also verurteilt und verachtet ihr euch gegenseitig?

Der Apostel wird deutlich, und, liebe Gemeinde, wir haben es alle schon gemerkt, dass er es nicht nur den Römern gegenüber wird. Kennen wir Ähnliches nicht auch im Bereich unserer Kirche und Gemeinde? Sicher, bisher habe ich nicht gehört, dass die wachsende Gruppe der Vegetarier in unserer Kirche den Fleischessern den Glauben abgesprochen hätte. Aber bei den Themen „Frauenordination“ und „Homosexualität“ gehen die Ansichten schon deutlich auseinander, und da werden auch harte Urteile gefällt. Manche empfehlen der jeweils anderen Seite den Austritt aus dieser Kirche, wenn die die eigene Überzeugung nicht teilen. Andere stellen infrage, dass beim Abendmahl wirklich leibhaftige Gemeinschaft mit Christus und Vergebung der Sünden vermittelt wird, wenn bei der Austeilung Einzelkelche verwendet werden. Oder der Glaube und das christliche Zeugnis von jemandem, der so verzweifelt war, dass er sich das Leben genommen hat, wird bestritten. Mitunter wird auch immer noch erwartet, dass der Pfarrer mit seiner ganzen Familie in ihrem Lebenswandel das beglaubigt, was er am Sonntag auf der Kanzel predigt. Und wenn es da Schatten gibt, ist das Urteil hart. Und wie schnell wird jemandem unter uns die Liebe zur Kirche abgesprochen, wenn er nicht jede Woche im Gottesdienst ist, wenn er mit seinem Kirchenbeitrag hinter unseren Erwartungen zurückbleibt oder wenn er kritische Fragen stellt. Mancher von uns mag hier schon seine eigenen bitteren Erfahrungen gemacht haben.

Kennzeichnend ist immer wieder, dass unterschiedliche Auffassungen in solchen und ähnlichen **Sachfragen** schnell ins **Persönliche** gezogen werden. Da kann man dann nicht mehr in Ruhe miteinander reden und in einen fruchtbaren Austausch eintreten, der **beide** weiterbringen könnte. Denn da steht dann keine Sachfrage mehr zur Debatte, sondern unsere persönliche Gottwohlgefälligkeit. Mit deiner Auffassung, so versuchen wir dann deutlich zu machen, gehst du nicht mehr in der Spur Jesu. Und damit ringen wir nicht mehr miteinander um die rechte Einsicht und Entscheidung, da sitzen wir über einander zu Gericht.

Zum Richten aber fehlt uns jegliche Kompetenz. Richter ist Gott **allein**. Wer richtet, reißt damit an sich, was Gottes Sache ist. Jeder wird für sich selbst Gott Rechenschaft geben. Dabei kann er von keinem Menschen vertreten werden, nur von Christus. Wie er allein uns freisprechen kann von aller Schuld, so kann auch nur er allein ein Urteil über uns fällen. Und vor ihm stehen wir allesamt da als Menschen, die ihr Leben vor Gott verwirkt haben. Damit ist alles, was wir an Urteilen gegeneinander vorbringen können, von vornherein überholt. Was auch immer uns hier getrennt haben mag, wir werden in jedem Fall gemeinsam vor dem Richterstuhl Christi stehen.

So ist es also unser Verhältnis zu Gott, das darüber entscheidet, was sich hier zwischen Menschen abspielt oder auch nicht abspielt. Wer Gott Gott sein lässt, erwartet vom eigenen Handeln und Eingreifen nicht mehr die Rettung der Welt oder das Heil des Einzelnen. Im Vertrauen auf Gott kann er auch dem andersdenkenden Mitchristen gegenüber Toleranz üben und ihm Freiheit lassen. **Er** hat sein Leben vor Gott zu verantworten, nicht ich.

Das heißt nicht, dass nun jeder tun und lassen könnte, was er will. Paulus predigt hier keinen grenzenlosen Pluralismus. Dass jeder selber wissen muss, wie er sein Leben führt und gestaltet, heißt ja nicht, das nun alles beliebig wäre. Keiner von uns lebt ja für sich selbst, sondern wir leben und sterben für den Herrn. Dass wir in unseren unterschiedlichen Auffassungen einander gelten lassen und den Weg freigeben, das ist vom Evangelium her nur so zu verstehen und auch zu vertreten, dass wir – jeder auf seine Weise – wirklich **Christus** dienen. „*Was immer ihr tut, das tut von Herzen. Tut es für den Herrn und nicht für die Menschen,*“ sagt Paulus an anderer Stelle.²

Das kann auch einmal da geschehen, wo es nicht nach der Regel geht, wo etwa einer am Sonntag nicht in den Gottesdienst geht, sondern zuhause bleibt, weil er seine kranke Mutter pflegt, wo jemand aus hygienischen Gründen beim Abendmahl darauf verzichtet, aus dem

² Kol. 3,23

gemeinsamen Kelch zu trinken, wo einer am Sonntag statt auszuruhen nicht notwendige Arbeit tut, die er genauso gut auch an anderen Tagen erledigen könnte. Der Moralapostel meint, Gehorsam sei nur da, wo es streng nach der Regel geht; er beargwöhnt die Freiheit des anderen als den zum Prinzip erhobenen Ungehorsam. Und in der Tat gibt es auch solche falsche Freiheit. Doch Paulus meint eine andere. Er meint die Freiheit, die allein von Christus herkommt, die aber auch an Christus gebunden ist.

Verbietet sich damit jede Mahnung und Kritik am Mitschristen? Soll ich ihn womöglich gar sehenden Auges in sein eigenes Unglück rennen lassen, wenn ich doch merke, dass er auf einem verhängnisvollen Weg ist? Ganz gewiss nicht. Wir sollen ja miteinander im Gespräch bleiben und so einander auch deutlich machen, dass wir nicht allein gelassen sind in den Fragen und Nöten, die uns bedrängen, und bei den Entscheidungen, die wir zu fällen haben. Jeder soll wissen, dass er in der Gemeinde – auch in den Dingen des Gewissens – von solchen umgeben ist, die mit ihm denken und beraten, die für ihn einstehen – vor Menschen und vor Gott – und ihm nötigenfalls wieder auf den richtigen Weg helfen.

Doch wir sollen darin unsere eigene Grenze achten und nicht über unseren Bereich hinausgreifen. Mit keinem guten Rat, mit keinem Einstehen füreinander kann ich dem anderen seine Verantwortlichkeit vor Gott abnehmen. Darin ist und bleibt jeder von uns unvertretbar. Von daher verbietet es sich auch, anderen die persönliche Auffassung zum Gesetz zu machen. Alles, was wir tun können und dann auch sollen, ist gewissermaßen Hilfe zur Selbsthilfe: Wir sollen versuchen, dem anderen dazu zu helfen, dass er unter den Augen des Herrn Jesus Christus seine eigene Entscheidung findet und diese dann auch verantwortet.

Christus will, dass wir einander so zur Mündigkeit verhelfen. Jede und jeder soll für sich selber vor Gott stehen können. Dazu muss gewiss nicht jedesmal sozusagen das Rad neu erfunden werden. Meine je eigene Entscheidung zu treffen heißt ja nicht, dass wir uns in jeder Situation neue Regeln zurechtbasteln müssten. Natürlich können wir von anderen lernen und ihre Entscheidungen übernehmen. Doch wir sollten nicht deswegen so handeln, wie wir handeln, weil alle anderen das auch tun – oder gerade deswegen, weil alle anderen es anders machen. Sind alle einen falschen Weg gegangen, dann ist das für mich kein Entschuldigungsgrund. Irrt die Mehrheit, so bin ich damit nicht entlastet. Hat ein anderer mir einen schlechten Rat gegeben, dann kann ich mich dahinter nicht verstecken.

Auf der anderen Seite **können** wir, wenn „*jeder von uns vor Gott Rechenschaft über sich selbst*“ gibt (v. 12), in unserm alltäglichen Leben als Christen die verschiedensten Auffassungen zu manchen Fragen haben. Entscheidend ist nicht, was die anderen sagen und denken, sondern dass ich, was ich denke, sage und tue, vor meinem Gott und Herrn vertreten kann.

Darin gilt es dann allerdings auch, einander zu respektieren. Paulus predigt Toleranz. Nicht eine Toleranz, die keine Wahrheit mehr kennt und sich gleichgültig mit allem abfindet, sondern eine Toleranz, die die an Gottes Wort und Willen gebundene Gewissensentscheidung des anderen respektiert und ihm Freiheit lässt. Auf der anderen Seite werde ich selbst auf ein Stück meiner Freiheit verzichten, wenn ich den anderen dadurch in Gewissensnöte bringe.

Also kein erzwungener Gehorsam und keine geheuchelte Freiheit! Wenn die Auffassungen unter uns auseinandergehen, lasst uns vielmehr das Gespräch miteinander suchen und uns offen darüber austauschen – in dem Wissen, dass der andere auch von Gott angenommen ist und zur Gemeinde Jesu Christi gehört wie wir. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

ELKG² 660,1-3 (Herr Christ, mach uns zum Dienst bereit = EG --)

Bibeltexte: © BasisBibel. © 2021 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart